

Gottesdienst mit Totengedenken des Rotary und Inner Wheel Clubs

6. November 2018

Lesung: 2 Tim 4, 1-8 * Evangelium: Joh 18, 19 -23

„Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Dieses erschütternde Schuldbekenntnis hat unsere Evangelische Schwesterkirche nach dem Desaster des 2. Weltkrieges, nach den unsäglichen Verbrechen der Schoa, nach Flucht und Vertreibung von Millionen am 19. Oktober 1945 in Stuttgart abgelegt. Zu den Unterzeichnern des Schuldbekenntnisses gehörten so renommierte Leute wie Otto Dibelius, Martin Niemöller und Gustav Heinemann. Als ich vor geraumer Zeit auf dieses Bekenntnis stieß, hat es mich sehr bewegt und in mir die Erinnerung an meine Familiengeschichte wachgerufen, an die mütterliche Linie, die mit dem NS Regime nichts am Hut hatte, aber auch an die väterliche Linie der Mitläufer. Einem jeden deutschen sollte klar sein: Es darf in diesem Land nie wieder eine Situation geben, die uns hernach zu solchem Schuldein-geständnis zwingt. Wir müssen rechtzeitig warnen und rote Linien aufzeigen.

Wir stehen kurz vor dem 9. November, einem sehr ambivalenten Datum der deutschen Geschichte. Es ist der Jahrestag des Hitler-Ludendorff Putsches 1923, der Jahrestag, an dem man in Leipzig 1936 das Denkmal Felix Mendelssohn-Bartholdys in Leipzig abreißen ließ (MB war zwar Christ, doch jüdischer Abstammung), der Jahrestag der Reichspogromnacht, Startschuss zur Verfolgung von Juden, Sinti und Roma, Priestern und Ordensleuten, gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen, „Asozialen und Erbranken“, so der NS-Ton. Es ist aber auch der Tag des Falls der Berliner Mauer und der Beginn des langen Prozesses der Wiedervereinigung unseres Landes, ein Glücksfall der Geschichte, eine unblutige Revolution, die vor dem Hintergrund der damaligen Montagsdemonstrationen wohl in der Aussage eines hohen Stasi Offiziers gipfelt: *„Wir hatten mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen.“*

„Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Worauf sich dieses Schuldbekenntnis bezieht, ist klar, und somit auch, was von uns in dieser Stunde erwartet wird: Ein klares Wort gegen alle rechtsradikalen Umtriebe und die rote Karte für jegliche Form von

Antisemitismus. Aber damit ist unser Auftrag nicht erschöpft. Als Bürger dieses Staates wie als Christen haben wir die Pflicht unsere Stimme zu erheben, wo immer man die Pressefreiheit einschränken will; auch sollten wir zu den weltweiten Christenverfolgungen nicht schweigen; aktuell werden 100 Mio. Menschen ihres christlichen Glaubens wegen verfolgt, vertrieben, gedemütigt, gefoltert. Wo immer die Religionsfreiheit angefochten wird, sollten wir den Finger in die Wunde legen. Es obliegt uns auch ein deutliches nein zu Waffenexporten in Staaten, welche die Menschenrechte nicht achten. Wir sollten ein Ende jener Wirtschaftspolitik fordern, welche die Bodenschätze in Afrika plündert, ganze Regionen zerstört, die Menschen ihrer angestammten Heimat beraubt und sich dann noch wundert, wenn sich die Betroffenen nach Europa aufmachen, um sich hier zu holen, was wir ihnen genommen haben und was ihnen zusteht. Ich bin dankbar, dass unser Entwicklungsminister Müller, den viele seiner Parteifreunde nicht zu kennen scheinen, hier sehr klar Position bezieht. Mit Blick auf die Schöpfung und die kommenden Generationen dürfen wir auch nicht schweigen, wenn die Meere zugemüllt, die Atmosphäre mit Treibgasen aufgebläht wird und wir so eine Klimaveränderung erzielen, die das Leben mühevoll und in einigen Regionen gar unmöglich macht.

Sie mögen mir nun ruhig sagen: *Ja, das wissen wir ja alles.* Dem ist in der Tat so. Doch ganz ehrlich: Erheben wir auch unsere Stimme? Sie alle, verehrte Rotaryer Herren und Inner Wheel Damen, stehen beruflich und gesellschaftlich in sehr verantwortungsvollen Positionen. Im Gegensatz zu anderen haben Sie eine Stimme. Im Gegensatz zu anderen werden Sie auch gehört. Ich ermutige Sie: Nutzen Sie Ihre Möglichkeiten. Diskret und doch gezielt helfen Sie vielfach in sozialer Not - dafür danke ich Ihnen auch namens unseres Bischofs sehr herzlich mit Vergelt's Gott! Wie Hilfe am Nächsten für Sie, für uns alle selbstverständlich ist, ebenso klar sollte auch unser mutiges Wort für jene sein, die keine Stimme haben oder gerne überhört werden. Nehmen wir uns ein Beispiel am Auftreten Jesu. Er sprach das für den Augenblick nötige Wort, war dies nun gelegen oder ungelegen. Ja, er wagte es, anstößig zu handeln. Der Preis für seinen Freimut war hoch: sein Leben. Indem er dieses verlor, gewann er das ewige Leben. Wäre er vor 2000 Jahren ein Mitläufer gewesen, spräche heute keiner mehr von ihm. Doch so provoziert sein Wort noch immer: Und es ruft uns heraus: Zu klarer Positionierung in schwieriger werdenden Zeiten.